

Gertrude Hofkirchner-Kolmanz

VORURTEILE GEGENÜBER KÄRNTNER SLOWENEN. ANALYSE EINES INTERVIEWS.

I.

Die nachstehenden Anmerkungen beziehen sich auf Teile des Anhangs meiner Dissertation „Erkenntnistheoretische, sozialwissenschaftliche und psychologische Aspekte einer Theorie des Vorurteils“. Der Anhang sollte den psychologischen Aspekt, der sich theoretisch auf die „Kritische Psychologie“ stützt, an einem Fallbeispiel verdeutlichen. Die für ein besseres Verständnis notwendigen Kenntnisse über die Situation der Kärntner Slowenen, ihre sozialökonomische und politische Stellung, v.a. auch über die Geschichte des Zusammenlebens der slowenisch und deutsch sprechenden Volksgruppen in Kärnten, werden hier nicht näher erläutert, da dazu Literatur vorliegt.

Auf der Suche nach einer geeigneten Möglichkeit, ein Interview mit Menschen zu machen, die eine negative Einstellung gegenüber Kärntner Slowenen haben, stieß ich auf die zu dieser Zeit in den Kärntner Tageszeitungen laufende heftige Leserbriefkontroverse pro und contra das Minderheitenschulsystem. Mit den Schreibern ausgesprochen minderheitenfeindlicher Leserbriefe setzte ich mich telefonisch in Verbindung und bat sie um ein Gespräch über den Volksgruppenkonflikt.

II.

Die im folgenden wiedergegebene Tonbandaufzeichnung wurde mit einer Frau (F) gemacht, die in Klagenfurt aufgewachsen ist, dort die Frauenberufsschule besucht hat und bis zur Heirat in der Fürsorge tätig war. Seither führt sie den Haushalt. Sie betreute fünf Kinder. Der Ehemann – er ist heute in Pension – hatte ein Friseurgeschäft. Ein Sohn verunglückte vor zwei Jahren tödlich. Großeltern und Verwandte lebten bzw. leben in Völkermarkt, in einem gemischtsprachigen Gebiet also, mit relativ hohem Prozentsatz an slowenisch sprechenden Einwohnern.

(1) Interviewer: *Wenn Sie mir darstellen: Sehen Sie da einen Konflikt, oder, was betrifft Sie da besonders stark?*

(2) Frau: Wissen Sie, was mich besonders . . . , das ist das, daß wir in Kärnten Kärntner bleiben wollen.

(3) Ich finde, nichts gegen die Jugoslawen, bitte, also gegen die ‚Windischen‘. Denn die Windischen waren auch diejenigen, die einstens die Stimmen abgegeben haben, um bei Kärnten zu bleiben. Das waren die Windischen. Man verwechselt das und man verzerrt das eigentlich. Denn das Slowenische, das ist wieder ganz etwas anderes.

(4) Es sind ja nur ein paar, die hetzen. Der Grilc und wie sie halt der Reihe nach heißen. Ein paar solche Köpfe.

(5) Und es hat angefangen mit den Ortstafeln. Es wäre ja im Grund genommen nichts dabei an den Ortstafeln. Aber: Wir Kärntner, nicht alle, aber der Großteil der Kärntner, sind wohl soviel hell, daß sie gewußt haben damals schon, daß es sich ja nicht um die Ortstafeln, um den Ortsnamen gedreht hat, sondern daß da ja viel mehr dahinter steckt. Und das, das wissen die übrigen Bundesländer

ja nicht, weil sie sich mit der Situation ja nie auseinandergesetzt haben. Das war ja nur der Anfang, die Ortstafeln. Das war ja dann ganz anders. Dann hätten sie gesagt: „Dort wo die Ortstafeln sind, dort in diese Gemeinde gehört einer von uns Slowenen hinein. Und in die Schule gehört ein slowenischer Lehrer hinein.“ Das war ja der Grund. Das war ja nur ein Vorwand, die Tafeln. Und aufgrund dessen haben sie sich natürlich dann gesagt: „So. Da sind die Tafeln. Also dort müssen wir auch sein.“

(6) Denn jedes Jahr kommen so und so viele Kinder aus dem Gymnasium mit der Matura. Die wollen sie unterbringen. Und das ist natürlich dann die gegebene Sache, wo sie sagen: „Na gut, in die Gemeinde hinein.“ Und, jedenfalls eine Staatsstellung wollen sie haben.

(7) Und es ist sonderbar, daß man ein italienisches, ein slowenisches Gymnasium haben will, und einen slowenischen Kindergarten haben will, und eine slowenische Handelsschule und Handelsakademie, eine Frauenberufsschule usw., slowenische Heime. Jetzt ist wieder ein wunderschönes unten entstanden neben dem jugoslawischen Gymnasium. Das ist jetzt im Rohbau. Da fühlt man sich absolut nicht im Getto. Wenn man da für sich allein ist. Aber die Volksschule. Die müssen wir noch haben. Die fehlt uns noch. Da möchte man zusammen sein, damit man möglichst die Kleinen, die noch nicht so mitdenken können und so, damit die schon die Sprache lernen, damit man die schon da hineinkriegt. Das ist das Ganze. Da fühlen sie sich im Getto, wenn sie eine Alleine-Schule haben.

(8) Aber warum sollen die deutschsprachigen Kinder Slowenisch lernen, wenn nur ein Kind Slowene ist? Das heißt ja nicht, daß es Slowenisch in der Schule lernt, als Sprache, als Fremdsprache. Sondern es ist ja dann die Unterrichtssprache Slowenisch. D. h. es wird alles in Slowenisch gesprochen.

(9) Ja dann soll eine Klasse sein, die eben Slowenisch hat. Und in jeder Schule ist ein Raum frei, daß man sagt, das sind halt die slowenischen Kinder. In der Pause können sie ja zusammen spielen. Man hat ja nichts dagegen.

(10) Schauen Sie, wir haben Bekannte in Jugoslawien unten. Und wir haben mit denen gesprochen – in Laibach und auch in Krainburg. Und alle haben uns dasselbe gesagt: „Ja sagt bloß einmal, was wollen denn die Jugoslawen eigentlich oben bei Euch? Die sollen einmal zu uns herunter kommen! Denen geht's ja anscheinend viel zu gut, daß die noch Forderungen stellen. Wir gehen gerne hinauf.“ Das sagen die eigenen Leut. Also muß ja irgendwas faul sein.

(11) Schauen Sie: Genauso wie die Jugend. Es ist ja nur immer wieder die Jugend, die sich da dreinmischt. Die haben protestiert in Wien draußen. Die Studenten. Ja die sollen lernen! Was geht sie das an, was da hier ist in Kärnten. Die wissen's ja gar nicht.

F. spricht in der Folge erregt über die sogenannte ‚Bahnhofsaktion‘ slowenischer Gymnasiasten, die aus Protest gegen die Unterdrückung ihrer Sprache Fahrkarten auf Slowenisch verlangten und dabei einen ziemlichen Wirbel verursachten.

(15) Und bei uns heißt's immer: Seid's still und tut's ja nichts und seid's friedlich usw. Und die anderen er-

lauben sich alles. Man muß das einmal von dieser Seite sehen. Wenn man das nicht so, das friedliche Nebeneinander, wenn immer welche sind, die dann dagegen tun. Und denen soll man alles bieten und alles geben.

(16) Glauben Sie, das verbittert.

(17) Schauen Sie, unten in Unterkärnten z. B.: Ich kenn' einige Bauern, die z. B. sagen: „Wenn wir was ansuchen beim Raiffeisenverband, um irgendeine Subvention, wir kriegen's nicht. Da wird's abgelehnt. Wenn der Jugoslawe das verlangt, der kriegt das sofort.“ Ja weil's die Minderheit. Da muß man eben gut sein. So, aber daß das die Mehrheit verbittert!

Ein großer Teil des Gesprächs wird hier aus Platzgründen weggelassen. Ich komme danach noch einmal auf die Ausgangsfragestellung zurück:

(1) Interviewer: *Warum fühlen Sie sich so betroffen?*

(2) F.: Vielleicht, weil mein Vater einer der Kämpfer war, und meine Tante eine Kämpferin war. Die hat noch alles das miterlebt. Wir haben das mitgehört und mitbekommen von unseren Eltern her noch, daß die mitgekämpft haben und waren mit Abwehrkämpfer. Und daß man diese ganze Not und die Situation von daher eben kennt.

(3) Und sagt: Um Gottes willen, wie sind wir unseren Eltern dankbar, daß wir heute deutsch sein können und dürfen. Und aus dem Grund heraus.

(4) Und um Gottes willen, nur die Heimat erhalten wieder für unsere Kinder.

(5) Nur nicht, um Gottes willen, sagen... und wir wissen, ich weiß es, von einigen Fällen, die z. B. da hier verschleppt worden sind nachher und nach Jugoslawien hinunter. Und von denen hat man nie mehr etwas gehört. Die sind umgebracht worden. Die sind einfach nicht mehr zurückgekommen usw. Nicht!

(6) Daß man sagt, um Gottes willen, wenn das uns passiert! Was soll mit unseren Kindern einmal werden. Die können nie mehr Deutsch lernen und nichts. Das müssen sie alles liegen und stehen lassen und gehen. Müssen unsere Heimat verlassen, an der wir hängen. Denn wir sind durch und durch Kärntner.

(7) Wir haben es auch schon unseren Kindern weitergegeben. Unsere Kinder sind Kärntner, also echte Ding, die an der Heimat...

(8) Und einer der rührendsten und anhänglichsten und Traditionsträger war dieser Sohn. (Zeigt auf Fotos und ein Porträt an der Wand.)

(9) Der war zwar erst einundzwanzig, wie er verunglückt ist. Aber der hat seine Heimat mit so einer Liebe und Ding gesehen. Wie wir einmal vom See herunter gefahren sind, da die Autobahn, wie oft hat er gesagt: „Mama, schau hinunter, schau wie wunderschön! Der See! Die Berge! Das ist unsere Heimat! Das gehört uns. Das ist unser Land. Wohnen wir nicht in einem herrlichen Land! Müssen wir nicht ewig dankbar sein, daß wir da wohnen können! Mama, ich bin so glücklich.“

Die Frau erzählt dann vom Verkehrsunfall ihres Sohnes, der von einem jugoslawischen Lastwagenfahrer verschuldet worden war. Für sie hat dieser Jugoslawe den Sohn umgebracht. Sie betont aber, daß das nicht das bestimmende Moment in ihrem Verhältnis zu den Kärntner Slowenen sei.

An dieser mit starken Emotionen besetzten Stelle spricht die Frau davon, daß sie die Slowenen – die Jugo-

slawen, wie sie sie nennt – hasse, um das gleich darauf wieder zurückzunehmen.

(18) Und ich find: Die Welt ist so groß. Und wem es da nicht paßt, ja der soll dorthin gehen, wo es ihm eher paßt, wo er sich wohler fühlt. Also wenn ich mich da so verfolgt fühl' und da so unglücklich bin und da nichts hab', die mir keinen eigenen Lebensraum geben und nichts geben, wie sie behaupten, was ja gar nicht stimmt, dann, ja um Gottes willen, dann geh' ich dorthin, wo ich das alles haben kann.

(19) Es sind Gründe, die verkauft worden sind, wo ich's auch weiß, die über einen Mittelsmann gekauft worden sind von Jugoslawen. Und gehen Sie ins Rosental. Schauen Sie sich das an, wieviele Jugoslawen im Rosental drinnen sich angekauft haben.

(20) Dann sollen sie nicht sagen, man verfolgt sie. Die sollen in Frieden leben. Sie sollen ruhen und Frieden geben.

(21) Die Welt, das Leben ist so kurz. Ich seh's jetzt überhaupt mit anderen Augen, weil ich eben das Kind verloren hab'. Es ist so kurz. Man weiß nie, wann's aus ist. Ja muß ich das bißerl Zeit, das ich hab', wo ich da bin, kann ich nicht nur meiner Arbeit nachgehen, meinem Vergnügen z. T. nachgehen und mit meiner Familie in Ruhe und Frieden leben. Kann ich das nicht? Muß ich immer da und dort und dort und dort schüren? Ist das so schwer? Ich begreif' das nicht. Es kann ja morgen aus sein. Sie können jetzt hinunter auf die Straße... es kommt ein Auto. Und Sie sind weg. Soll ich mich deshalb streiten? Warum?

III.

In einer auf das Interview folgenden (hier nicht wiedergegebenen) Satz-für-Satz-Interpretation wurde versucht, Schwerpunkte der Aussagen deutlich zu machen. Darin wurde man darauf hingewiesen, daß die Kärntner Slowenen „Jugoslawen“ genannt werden (die sich zum Slowenentum bekennenden genauso wie die ‚Windischen‘). Interpretationen wurden durch Dokumente korrigiert, z. B. wenn die Interviewpartnerin davon spricht, daß die Slowenen die Volksschule auch noch „haben“ möchten: Diese ‚haben‘ sie bereits. Und die Aktion des Kärntner Heimatdienstes sollte ja bewirken, daß sie die Volksschule nicht mehr „haben“. Indem die Frau hier umstellt, wer fordert und wer verteidigt, zeigt sie, daß sie sich lieber in der Rolle des Verteidigers eines Status quo sieht, daß Fordern eher etwas Negatives für sie ist. Es werden in dieser ersten Analyse bereits bestimmte Denkmuster aufgezeigt. Ein anderes derartiges Denkmuster ist der Psychologismus, z. B. in dem Abschnitt: „Die Welt, das Leben ist so kurz...“.

Noch nicht behandelt wird hier allerdings die unbewußte Konfliktsituation, die im Monolog zum Ausdruck kommt, das Konfliktabwehrmuster, die subjektive Funktion, die das Vorurteil gegenüber den Kärntner Slowenen hat. Im vorliegenden Fall ist es das Ideologem der Kärntner Urangst und die übergroße Heimatliebe.

IV.

Zum besseren Verständnis der Analyse des Konfliktabwehrmusters, das hinter der Haltung der interviewten

Frau steht, soll kurz das Konfliktmodell der kritischen Psychologie dargestellt werden.

Menschliche Handlungskonflikte ergeben sich, wenn einerseits die gegenwärtige Kontrolle über die eigenen Lebensbedingungen subjektiv als unzureichend empfunden wird, der gegenwärtige Zustand als Ausgeliefertheit an undurchschaubare aktuelle Lebensbedingungen und somit als Bedrohung erlebt wird, sodaß sich daraus Handlungsimpulse in Richtung Erweiterung der Bedingungsverfügung ergeben und wenn andererseits gleichzeitig mit den diesen Handlungsimpulsen entspringenden Handlungen eine Gefährdung sogar des gegenwärtigen Zustandes als Risiko antizipiert wird, sodaß das Individuum zwischen den beiden Alternativen, im Sinne der eigenen langfristigen Interessen zu handeln, dabei aber ein Risiko einzugehen, oder im gegenwärtigen, als unzureichend empfundenen Zustand zu verharren, hin- und hergerissen ist, handlungsunfähig zu werden und damit in den Zustand manifester Angst zu geraten droht.

Die Bewältigung dieser Angst ist prinzipiell in zwei Richtungen möglich: als Verarbeitung und Abwehr, sie führt entsprechend zu verallgemeinerter Handlungsfähigkeit oder zu restriktiver Handlungsfähigkeit.

Konfliktverarbeitung bedeutet, die eigenen Lebensbedingungen, die Handlungsziele, die Konsequenzen und Risiken der Handlungen, die eigenen Fähigkeiten und ihre Entwickelbarkeit usw. genau zu überprüfen, um zu einer einheitlichen Gesamtwertung zu kommen und sich für eine der beiden Handlungsalternativen entscheiden zu können, entsprechend handlungsfähig zu werden.

Konfliktabwehr besagt allgemein „Leugnung, Verkennung, Umdeutung, etc., also Fehlkognition solcher Aspekte der äußerlichen oder inneren Realität, die die widersprüchlichen emotionalen Wertungen nach sich zogen; die Vereinheitlichung der emotionalen Gesamtwertung als Voraussetzung der Handlungsfähigkeit wird hier lediglich auf Kosten des Realitätsbezuges des Individuums erreicht.“ (U. H. Osterkamp, Motivationsforschung 2, 1976, 284.) Mit dem reduzierten Realitätsbezug gelangt das Individuum jedoch auf ein niedrigeres Niveau relativer Handlungsfähigkeit. Der Grad der Ausgeliefertheit und Abhängigkeit und damit die potentielle Bedrohtheit werden erhöht. Auch die Konfliktabwehr führt zunächst zu Angstfreiheit. Durch die ständige potentielle Bedrohtheit sind zur Aufrechterhaltung relativer Freiheit von aktueller Angst aber ständige Abwehraktivitäten notwendig, was wiederum zur Verminderung des Realitätsbezuges beiträgt, sodaß der Bereich der Lebensbedingungen, den das Individuum noch kontrollieren kann, immer mehr eingeengt wird.

Daß in der Realitätsabwehr Kognitionen abgewehrt werden, bedeutet, daß sie vorher gemacht worden sein müssen. Werden sie nun abgewehrt, gehen sie nicht verloren, sie werden nur partiell unbewußt – wie auch die mit ihnen verbundenen Emotionen. Verloren geht der bewußte Bezug zu ihnen. Die Gefühle werden so aber nicht mehr handhabbar. Da der Anlaß der Bedrohtheit nicht verschwunden, nur verdrängt ist, bleiben sie als inhaltsleeres blindes Gefühl bestehen, können zum selbstständigen Affekt werden, der sich sekundär an alle möglichen Personen und Anlässe heftet. Auch die Kogni-

tion, daß abgewehrt wird, muß verhindert werden, da sie dem Individuum ja sonst zeigen würde, daß etwas da ist, das abzuwehren ist. Das Individuum ist, aufgrund der Verweisungszusammenhänge der gegenständlichen gesellschaftlichen Bedeutungsstrukturen, gezwungen, immer weitere Teile der Realität abzuwehren. Schließlich müssen auch Gedächtnisinhalte, die Erinnerungen an nun abzuwehrende Kognitionen in den Abwehrprozeß einbezogen werden.

Bei der Abwehr wird immer solchen Kognitionen emotionaler Widerstand geleistet, die subjektive Handlungsbereitschaften auslösen würden, die, in Handlungen umgesetzt, (vermeintlich) existenzbedrohende Konsequenzen nach sich zögen. Ein Näherbringen von Kognitionen solcher Art muß also so lange ein erfolgloses Bemühen bleiben, als das Individuum die sich aus der Erkenntnis ergebende Praxis mit ihren Folgen als zu gefährlich erlebt.

V.

Die folgende Analyse soll lediglich als Interpretationsangebot verstanden werden – nicht, weil die Konfliktbewältigung der interviewten Frau beliebig interpretiert werden könnte, sondern weil die angewandte Methode keine Vereindeutigung zuläßt, da die Frau nicht am Forschungsprozeß teilgenommen hat. Damit wurde die wichtigste Instanz ausgeschaltet, die für die Nachprüfung des Forschungsergebnisses zuständig wäre, die feststellen könnte, wie weit die eigene subjektive Befindlichkeit und Handlungsfähigkeit, von der in der Interpretation die Rede ist, wie weit der subjektive Möglichkeitsraum erfaßt wurde.

Das zentrale Motiv, das die Frau sieht und auch sofort anführt, um ihre Betroffenheit und ihre Involviertheit in den Volksgruppenkonflikt zu begründen, ist die „Kärntner Urangst“ und im Zusammenhang damit ihre große „Heimatliebe“. Zu Beginn sagt sie: „...daß wir in Kärnten Kärntner bleiben wollen“ (I./2). Und weiter: „Die Heimat also bedeutet uns enorm viel ... Ich könnte nie fort von da ... Kärnten, das ist ein Stück von mir ... Wir sind zu sehr verbunden mit unserer Heimat.“ (II./14) Sie ordnet auch den Ortstafelsturm dem Motiv der „Urangst“ zu: „Da sind die Tafeln. Also dort müssen auch wir sein“ (I./5). Ebenso die Schulfrage: „Aber die Volksschule. Die müssen wir noch haben. Die fehlt uns noch.“ (I./7) und – damit zusammenhängend – die Frage der Sprache: „...damit man möglichst die Kleinen, die noch nicht so mitdenken können und so, damit die schon die Sprache lernen, damit man die schon dahineinkriegt.“ (I./7) Im zweiten Teil führt sie, nachdem sie vorher schon damit begonnen hatte, in historischer Rückschau die Berechtigung der ‚Kärntner Urangst‘ aus – den „Abwehrkampf“.

Die „Kärntner Urangst“ bezieht sie besonders auch auf die Zukunft ihrer Kinder: „Was soll mit unseren Kindern einmal werden?“ (I./3) „Und um Gottes willen nur die Heimat erhalten wieder für unsere Kinder.“ (II./4, siehe auch II./7–9) Als einen Beweis für die Begründetheit ihrer Angst führt sie an, daß die ‚Jugoslawen‘ Grundstücke in Kärnten kaufen (I./9), aber auch das slowenische Gymnasium, über das Slowenen unter anderem in Staatspositionen gelangten.

Wie ist diese „Kärntner Urangst“ zu verstehen und damit im Zusammenhang die große Rolle, die die Heimat-

liebe im Leben der interviewten Frau spielt? Für Nicht-Kärntner, für Nicht-Betroffene ist es zunächst einmal oft ganz unverständlich, daß man in Kärnten wirklich glauben kann, daß Jugoslawien heute irgendwelche Absichten einer Annexion Unterkärntens hat. Die Tatsache, daß Jugoslawien zweimal (aus berechtigten Anlässen) Gebietsansprüche an Österreich gestellt hat, führt keineswegs logisch zu der Annahme, daß Jugoslawien heute noch das gemischtsprachige Gebiet Kärntens für sich beansprucht. Welche subjektiven Beweggründe stecken also hinter dieser für Außenstehende ‚irrationalen‘ Argumentation, hinter dieser Angst, in der die Frau so bereitwillig das Ideologem der „Kärntner Urangst“ aufgreift?

Auch die Heimatliebe ist in diesem Ausmaß und vor allem in ihrer Funktion im Zusammenhang mit der „Kärntner Urangst“ zu hinterfragen. Die Vermutung scheint begründet, daß es sich auch dabei nicht um das eigentliche Motiv, sondern um eine vorgeschobene Rationalisierung handelt. Daß es sich dabei um eine ideologische Zuordnung zum Deutschnationalismus handelt, darauf deutet u. a. auch der Name des Kärntner Heimatdienstes hin.

Sowohl die deutschsprachige als auch die slowenische Volksgruppe in Kärnten haben das gleiche objektive Interesse an einer Überwindung der Spaltung in Slowenen/ ‚Jugoslawen‘ und ‚richtige‘ Kärntner, an der Durchsetzung gleicher Möglichkeiten für alle Kärntner, einschließlich der Slowenen. Die verallgemeinerte Handlungsfähigkeit, die meiner Meinung nach im konkreten Fall im Möglichkeitsraum der Frau als gegenüber den antislowenischen Handlungen alternative Handlungsmöglichkeit existiert, beinhaltet also das Akzeptieren der Kärntner Slowenen in ihrer nationalen Eigenart und Identität als gleichberechtigte Bürger des Landes.

Daß die slowenische Volksgruppe gleichwertig neben und mit der deutschsprachigen Mehrheit leben kann, liegt nicht allein im Interesse der Slowenen. Es liegt auch im langfristigen Interesse der übrigen Kärntner. Denn eine Politik, die an der Diskriminierung einer Gruppe orientiert, bzw. ein Leben, das auf solchen Grundlagen aufgebaut ist, sind ständig in Gefahr, in deren Grundlagen erschüttert zu werden, müssen sie doch Gegenwehr herausfordern.

Das Wissen um diese langfristigen Interessen und die entsprechende Handlungsbereitschaft müssen bei der interviewten Frau dann zum Konflikt führen, wenn ihre Abhängigkeit von Herrschenden – die sich unter anderem auch als Abhängigkeit von der herrschenden Meinung äußert – stark genug ist (möglich erscheint hier unter anderem die Abhängigkeit des Erfolges ihres Friseurgeschäftes von der eigenen antislowenischen Haltung), daß es für die Frau gefährlich erscheint, sich für diese langfristigen Interessen einzusetzen: gefährlich für die Beibehaltung des Erreichten – den Erfolg im Geschäft, das Leben und die Identität als „Deutsche“.

Neben den „handfesten“ Vorteilen, die ein deutschsprachiger Kärntner in diesem Land genießt, gibt es auch andere, ideologische Verlockungen: Die „deutsche“ Heimat ist z. B. ein solches Identifizierungsangebot mit den Mächtigen, das die Frau aufgreift. Für sie „gehört“ die Heimat durchaus nicht allen dort lebenden Menschen, die Heimat „gehört“ allen Deutsch sprechenden Kärnt-

nern: „Es ist unsere Heimat. Das gehört uns. Das ist unser Land.“ (II./7) Hier wird die nationale Zugehörigkeit der Menschen als Kriterium betrachtet, ob für diese Menschen Kärnten die Heimat ist oder nicht. „Kärnten ist deutsch.“

Das Wissen um die Gefährdung dieser „deutschen“ Existenz kann von der Frau zwar verdrängt werden. Es ist damit aber nicht zum Nicht-Wissen geworden, sondern nur unbewußt. Die emotionale Wertung dieses Wissens, das Gefühl der Bedrohung und Angst, das von diesem Wissen ausgeht, bleiben bestehen.

Als „Kärntner Urangst“ scheint dieses ständig vorhandene, diffus und unbegründbar gewordene Gefühl der Angst und Bedrohtheit wieder begründet und handhabbar geworden zu sein. Als „Kärntner Urangst“ lenkt es gleichzeitig von den Ursachen und von der Forderung nach Änderung der Lebensverhältnisse ab, befreit damit die Frau von der damit verbundenen Konfliktangst.

Das ideologische Angebot der „Kärntner Urangst“ erfüllt aber nicht nur diese subjektive Entlastungsfunktion für einzelne Individuen, wie auch für die betroffene Frau – diese Funktion bewirkt jedoch, daß es so bereitwillig aufgegriffen wird. Es orientiert gleichzeitig das Denken, Fühlen und Handeln in die von dieser Ideologie angestrebte Richtung, ist funktional also auch für die Erhaltung der bestehenden Verhältnisse, für die Aufrechterhaltung der Spaltung. Unter dem Vorwand ‚Kärntner Urangst‘ wird allerdings gerade das getan, was die Bedrohungsgefühle letztlich noch verstärken muß, werden jegliche Bemühungen der Kärntner Slowenen, ihre nationale Identität zu bewahren, als Slowenen gleichberechtigt in Kärnten leben zu können, bekämpft.

Die kurzfristigen Vorteile, die die Frau mit ihrer Entscheidung für die restriktive Handlungsfähigkeit, für eine antislowenische Haltung gewinnt, erhält sie nur um den Preis ständiger Angst, die ihre Lebensqualität wesentlich beeinträchtigt, denn die Bedrohung, die von der anti-slowenischen Politik ausgeht, ist ja nicht aufgehoben. Und sie gewinnt sie um den Preis ständig reduzierter Bedingungsverfügung – der äußeren, aber auch der inneren Realität: der inneren Realität, indem sie ständig Realitätsaspekte abwehren muß und über die mit ihrer Wahrnehmung verbundenen Emotionen nicht mehr bewußt verfügen kann, ihnen ausgeliefert ist.

Der Genuß von Privilegien auf Kosten anderer ist von ständiger Angst, diese Privilegien wieder zu verlieren, begleitet. Er erzeugt aber auch Schuldgefühle, die, da sie auf die Privilegien hinweisen, genauso wie das Wissen um die Privilegien abgewehrt werden müssen, unbewußt werden. Als unbewußte Schuldgefühle beeinträchtigen sie zusätzlich zum bereits analysierten Bedrohtheitsgefühl die eigene Lebensqualität. Die interviewte Frau weiß nicht mehr, daß sie sich schuldig fühlt. Die Form der Schuldabwehr äußert sich darin, daß sie zum einen negiert, gegenüber den Slowenen privilegiert zu sein, was auch bedeutet, daß sie negiert, daß die Slowenen in irgendeiner Weise schlechter gestellt wären. Aus dieser Realitätsabwehr wird eine Verkehrung ins Gegenteil: Die Slowenen werden als die eigentlich Privilegierten gesehen. Die Schuldabwehr verlangt auch, daß negiert wird, daß in Kärnten eine antislowenische Politik verfolgt wird, an der die interviewte Frau teilnimmt.

Wieder kommt es hier zur Realitätsumkehr: Die Slowenen seien diejenigen, die hetzten, stichelten, der Mehrheit ihren Willen aufzwingen wollten, den Versuch der Slowenisierung betrieben (mit den Ortstafeln, den Schulen etc.), eine Politik verfolgten, die eben der Anlaß zur „Kärntner Urangst“ sei.

Die Abwehr bezieht sich letztendlich nicht nur auf alles, das die subjektive Notwendigkeit verallgemeinerter Handlungsfähigkeit aufzeigt. Sie muß sich, wie in diesem Zusammenhang bereits ersichtlich wurde, überhaupt auf all diejenigen Aspekte der Realität richten, die auf die generelle Möglichkeit verallgemeinerter Handlungsfähigkeit hinweisen und sie damit (erneut) als subjektive Möglichkeit in Rechnung stellen (und die bereits vorgenommene Abwehr gefährden). Das heißt, abgewehrt wird alles, was darauf hinweist, daß die Slowenen gleichberechtigt sein könnten und müßten. Das fängt damit an, daß die interviewte Frau die Kärntner Slowenen mit den Jugoslawen gleichsetzt: Z. B. spricht sie vom ‚jugoslawischen Gymnasium‘ (I./7), ‚jugoslawischen Kindern‘ (I./11), ‚Jugoslawen‘ bekämen Subventionen (I./17) etc. Die Kärntner Slowenen werden damit zu Ausländern erklärt – explizit sagt sie einmal, die Slowenen seien gar nicht in Kärnten geboren –, sodaß sie auch nicht die gleichen Rechte beanspruchen könnten. Wenn es keine Slowenen in Kärnten gibt, können diese auch nicht „germanisiert“ werden, gibt es auch keine Handlungsalternative, die auf die Gleichberechtigung der Slowenen orientiert. Bestritten wird dann natürlich auch,

daß „Einheimische“ Slowenisch als Muttersprache haben. Diesen Stellenwert erfüllt die Kategorie der „Windischen“.

Alles, was darauf hinweisen könnte, daß die Slowenen eine nationale Volksgruppe sind, die in Kärnten beheimatet ist und mit dem gleichen Recht auf ihre nationale Identität besteht wie die deutschsprachige Mehrheit, alles was somit von der interviewten Frau für den Bestand ihrer Abwehr als bedrohlich empfunden werden muß, wird von ihr auch abgelehnt. Als bedrohlich empfunden werden so die Ortstafeln – damit würde offiziell kundgetan, daß Kärnten kein rein „deutsches Gebiet“ ist. Bedrohlich ist auch die Gleichbehandlung des Slowenischen in der Schule.

Bedrohlich und daher als Feind empfunden werden muß jeder, der sich für die Gleichberechtigung der Slowenen einsetzt. Vorrangig sind das natürlich jene Menschen, die sich als Slowenen bekennen, sei es womöglich dadurch, daß sie ihre Sprache öffentlich gebrauchen (siehe die Reaktion auf die ‚Bahnhofsaktion‘ I./12, siehe I./14), und vor allem die Funktionäre der slowenischen Volksgruppe.

Emotional aufgewühlt durch das Erzählen eines anderen, tief berührenden Ereignisses (den Tod ihres Sohnes), bringt die Frau in voller Stärke die Bedrohung und psychische Belastung, die sie durch die „Jugoslawen“/ Slowenen erfährt, ebenfalls in Verbindung damit zum Ausdruck: „Abgesehen von all dem, nicht deshalb, hasse ich die ...“ (II./10).

Andreas Maislinger

BAUERN GEGEN HITLER

Ein vergessenes Kapitel des Widerstands

Ein Tourist aus Berlin kommt nach Tirol. Bei einem Spaziergang spricht er einen Bauern an, der eine Fuhrer Langholz ins Tal bringt: Sajen Se mal, Männeken, wozu braucht Ihr so lange Stanjen? – Dees gibt Fotzhobeln (Mundharmonikas) für die Piefkes.

Das ist nur einer der vielen von Franz Danimann in dem Buch „Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz“ veröffentlichten Witze, welche sehr gut zum Ausdruck bringen, wie in Österreich gerade von der „einfachen Bevölkerung“ meist über die Deutschen gedacht wurde, nachdem unsere Heimat dem Großdeutschen Reich eingegliedert worden war.

Darüber hinaus ist aber kaum bekannt, daß nicht wenige Bauern und Bäuerinnen aktiv gegen den Nationalsozialismus aufgetreten sind. Wenn man von Widerstand spricht, denkt man meist nur an den organisierten Widerstand und damit vor allem an Kommunisten, Sozialisten, Monarchisten und katholische Priester – nicht jedoch an die Bauern. Vielmehr herrscht oft der Eindruck, daß die meisten Bauern mit den Entschuldungsaktionen und der „Blut und Boden-Politik“ der Nazis zufrieden gewesen seien. Ein Buch über „Bauern gegen Hitler“ gibt es bis jetzt nicht. Stattdessen eine Fülle von Büchern über „Offi-

ziere gegen Hitler“, „Eisenbahner gegen Hitler“, „Kommunisten gegen Hitler“ und so weiter. Für die Bauern, welche gegen Hitler waren, hat sich bis jetzt kaum ein Wissenschaftler interessiert, und die Organisationen der Bauern (Landwirtschaftskammern und Bauernbund) haben dieses Thema nicht aufgegriffen. Es fehlte bis jetzt das Interesse für eine umfassende Sammlung der Informationen über diesen Bereich, sieht man vom Fall des sehr bekannt gewordenen Innviertler Bauern Franz Jägerstätter ab. Bevor jedoch der ORF einen Film über das Leben und Sterben dieses tief religiösen Bauern drehte, mußte ein amerikanischer Professor nach St. Radegund – der Heimatgemeinde Jägerstätters – fahren, um mit seiner Frau, den Kindern und Nachbarn zu sprechen und ein Buch zu schreiben. Bei uns hat niemand daran gedacht, über Franz Jägerstätter ein Buch zu schreiben.

Soweit zu meinem Bedauern über das fehlende Interesse an diesem Thema. Bevor ich einen Tiroler Bauern näher vorstelle, welcher gegen Hitler war, noch eine Bemerkung zu unserer engeren Heimat: Auch in Tirol denkt man beim Wort Widerstand nicht so sehr an die von mir in den Vordergrund gestellten Bauern, sondern (und das Gedenkjahr 1984 hat es wiederum gezeigt) an Andreas Hofer und den Widerstand gegen die französische und bayrische Besatzung vor 175 Jahren. An die Besatzung der Jahre 1938 bis 1945 wurde kaum erinnert. Schon gar nicht an den damaligen Mut einiger Bauern! Stattdessen werden etwa auf dem Tummelplatzfriedhof bei Innsbruck unter der Überschrift